



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Uschner, K. R. W.: Die Kommilitonen : Novelle : (Fortsetzung.) 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Kommilitonen.

Novelle von K. A. W. Ulfner.

(Fortsetzung.)

2.



Die Aula in dem neuaufgeführten Anbau des Gymnasiums sah genau so aus wie andre Schulsäle: ein Ratheder, davor ein Auftritt für die Sprecher niederen Grades, war an der Mittelwand angebracht, ein freier Raum davor, rechts und links durch Stühle begrenzt, im übrigen füllten den Saal Bänke aus.

Zunächst drängte sich alles ungeordnet durcheinander, bis der Gymnasialdirektor das obere Ratheder bestieg und mit der Glocke ein Zeichen gab.

Hierauf hob ein vierstimmiger Schülergesang an, ein Choral, der die Festhandlung einleitete. Die Lehrer nahmen links, die Spitzen der Behörden rechts die Stühle ein, die andern fanden auf den Bänken Platz, die Schüler auf den hintersten. Der Saal war gedrückt voll.

Der Direktor sprach einige Worte der Begrüßung an die überaus zahlreich eingetroffenen Kommilitonen, theilte den Inhalt des schon draußen an der Kirche ausgegebenen Programms mit und ging dann zur Erledigung des ersten Theiles desselben über, zur Einzeichnung der Festgenossen in das Album, ein rotgebundenes großes Heft, dessen Spalten ausgefüllt werden sollten.

Dies vollzog sich in der Weise, daß die einzelnen Jahrgänge der Abiturienten von 1833 ab aufgerufen wurden und jeder Zugehörige seinen vollen Namen, das Alter, das Fachstudium, die Universität, das Amt, die Würde, den Anstellungsort angab. Es ist dies eine Einteilung, welche, weil sie ausschließlich Gelehrtenfächer und Beamten begreift, sich ohnehin als unzureichend erweist; hier aber erregte sie peinlichen Anstoß, wenn ein oder der andre Herr angeben mußte, daß er das Abiturientenexamen nicht gemacht, ein Fachstudium nicht erwählt, eine Universität nicht besucht, ein Amt nicht erlangt habe.

Als das Geschäft der Albumausfüllung beendet war, verkündete der Direktor, daß nun zur Erledigung des zweiten Abschnittes des Programms übergegangen werde, nämlich zu dem Vortrage, und zwar werde sich dieser verbreiten „über unsre Errungenschaften in den letzten fünfzig Jahren, scil. in litteris.“

Aber, fuhr er fort, in Ausführung eines Kollegialbeschlusses — diesen Worten gab er eine Betonung, als wollte er andeuten, daß er dagegen gestimmt habe — sei noch folgendes zu vermelden: In Erwägung, daß vielleicht der eine oder der andre Herr Kommilito sich vorgenommen habe, das Wort zu ergreifen, in fernerer Erwägung, daß die Gelegenheit hierfür programmäßig nur bei dem Einleitungs- wie Abschiedsakte gewährt werden könne, da die Tischordnung nur offiziellen, bereits bestimmten Festrednern das Wort verstatte, so stehe es jedem der Herren Kommilitonen frei, jetzt über das angegebene Thema das Wort zu ergreifen; nur werde gewünscht, daß der betreffende Herr Kommilito mit den Herren Kommilitonen seines Jahrganges zunächst hervortrete zur Mitteilung seines Vorhabens; fünf Minuten seien zur Erledigung dieser Formalien gegeben.

Nach Verkündung dieses vielerwogenen Beschlusses schlug der Direktor mit seinem langen Bleistifte einmal auf das Pult, wendete dann den Kopf in außerordentlich unbequemer Weise nach der hinter ihm über dem Katheder tickenden Uhr, brachte ihn in seine vorige Stellung zurück, vermerkte die ermittelte Zeit und setzte sich zurecht, indem er steif den Kopf vorstreckte. Wie ein versteinertes Abwarten sah er aus.

Im Saale herrschte tiefes Schweigen, das nur durch ein halbes Niesen eines kleinen Schülers unterbrochen wurde; der pausbäckige Quartaner hemmte sich selbst helden- oder hasenhaft in Abwicklung dieses natürlichen Dranges.

Vier Minuten waren nach der großen Uhr abgelaufen, der Gymnasialdirektor drehte wieder den Kopf mit einer fast noch unbequemerer Wendung als das erste mal nach dem Zeitmesser, drückte die Brille an und stellte fest, daß noch eine Minute fehle. Dann richtete er sich am Pulte zurecht, schlug sein Manuskript auf und wollte eben — da wird eine Stimme laut: Ich bin bereit, über das gegebene Thema zu sprechen.

Es entstand eine hörbare Bewegung unter den Anwesenden. Der Direktor entfärbte sich und ließ den Bleistift fallen, erlangte aber durch Hinunterbücken seine Farbe wieder.

Den Sprecher jener überraschenden Worte konnte man nicht sehen, weil alles aufgestanden war, um ihn zu Gesicht zu bekommen, dieser aber sitzen geblieben war.

Der Direktor stieß hierauf mit der ganzen Schärfe eines Schulmonarchen hervor: Wer? Und dann: Welcher Jahrgang?

Als es hieß, 1849, rief der Direktor noch: Dann bitte ich den betreffenden Jahrgang, hervorzutreten; eine Äußerung, die durch ihren schulmeisterlichen Ton

auf den Gesichtern der älteren Herren Befremden hervorrief, die anwesenden Schüler aber, die den Unwillen des gestrengen Obern heraushörten, erbeben machte.

Inzwischen wanden und schoben sich die acht Kommilitonen des Jahrganges 1849 nach vorn. Einer von ihnen mit einem finstern Gesichte murrte halblaut: Ist wirklich eine Unbescheidenheit, solches Sichvordrängen gerade von diesem.

Was fällt dir ein, entgegnete ein anderer, er war doch unser Primus, und was für einer! worauf jener unwillig erwiederte: Setzt Ultimuz, wie sichs bei Feststellung der Personalien zeigte; kann eine abscheuliche Blamage für uns alle abgeben.

Vorbereitet! raunte der auftauchende Nebelustige seinem Nebenmanne auf eine an ihn gerichtete Frage zu, und erhielt hierauf die soldatische Anspornung: Also los!

Ein Hintermann fügte noch bei: Möge der Allmächtige dich stärken in deinem Beginnen! und trat damit als Erster an; es war der Ortsgeistliche, Superintendent Sch. . . . — nur die Schulspitznamen seien genannt, sie werden im Laufe des Festtages noch mehrfach zur Geltung kommen.

Dieser zuerst Vorgetretene war ein behäbiger Biedermann, das Urbild eines Pastors, von Sexta her Naz gerufen, Abkürzung seines Vornamens Ignaz. Ihm folgte ein auffallend eleganter Herr in sehr jugendlichem Kleiderschnitt, Kameralist von Fach, dann Parlamentarier, jetzt auf seiner erheirateten Baronie auf großem Fuße lebend; er hatte seit Sekunda den Spitznamen Mirbl, Verstümmelung von Mirabeau, über den er damals einen schwungvollen Vortrag gehalten und den er sich seitdem zum Muster erwählt hatte. Er war in politicis wegen Mangel an Begabung gestrauchelt, übrigens hatte er nicht die Riesenkräfte seines Musters und war frühzeitig entnervt; jetzt trug er ein unbefriedigtes Wesen zur Schau — er hielt sich für einen Märtyrer der Freisinnigkeit. Der dritte war der „blasse Heinrich,“ eine derbe Gestalt in schlichtem, weitem Rock, Schulmann mit wohlwollendem Gesichtsausdruck, glatt rasirt bis auf den schmalen Streifen, der Kinn und Wange säumte (ein verunstaltender Bart!), dazu quer über den Mund eine tüchtige Schmarre. Der vierte war der Oberst aus dem Generalstabe, der im Zuge mit Pipin zusammen gesehen wurde, wiederum ein Musterbild, nämlich von Schneidigkeit und Ehrenfestigkeit. Aus den untern Klassen hatte er den Spitznamen Genferich wegen seines langen Halses mitgebracht, und später, in Tertia, nach einer Geschichtsstunde, die mit den Worten schloß: „Genferich, gewaltig im Kriege, dabei klug, aber auch hart und grausam, starb 477,“ war er unter allgemeinem Galloß wiederum zum Genferich geschlagen und ausgerufen worden. Der fünfte, ein „äußerst Vornehmer,“ mit buntem Bändchen im Knopfloch, war Regisseur eines Hoftheaters, Pipin genannt; niemand wußte, wie er zu diesem Spitznamen gekommen war,

aber jeder meinte, er könne garnicht anders heißen. Der sechste, jener Finsterschauende, war ein Geheimrat, nervös, mit etwas gebückter Haltung. Seit Quinta hieß er Kautschuk, wegen seines Ganges, der den Eindruck machte, als habe er immerfort Gummischuhe an. Der siebente, ein dürstiges, aber sich sehr emporreckendes Kerlchen in abgetragenen Zivil, darüber einen Militärpaletot, dessen zinnoberroter Kragen das einzige Neue daran war, hatte Unglück im Referendarexamen gehabt und war Rendant in einer Administrativstelle geworden, Archimedes schon früher wegen seiner Geschicklichkeit im Arithmetischen genannt und zuletzt in Sekunda von neuem getauft; die Klassenschüler hatten damals ein Gedicht über den Tod des Archimedes zu fertigen, und bei Beurteilung ihrer Leistungen hatte der Konrektor gesagt: Auf der niedrigsten Stufe poetischer Auffassung und Verschreibung steht unser **, er beginnt seine Epopöe:

Archimedes, der Erfinder der Sanduhr und der Hydraulik,
Lebte 212 vor Christi Geburt zu Syrakus.

Das sollten zwei Hexameter sein. Der achte, der Mediziner, Kreisphysikus und Stabsarzt a. D., wieder eine Charaktermaske, trug den Spitznamen „Cohn,“ seitdem in Unterprima der zerstreute Lehrer ihn einmal mit diesem Namen aufgerufen hatte. Der Schüler hatte unwirsch gesagt: Aber entschuldigen Sie, Herr Oberlehrer, ich heiße doch garnicht so! worauf dieser ihn hatte beruhigen wollen: Sie sehen aber doch ganz wie ein Cohn aus.

Der Gymnasialdirektor musterte die Reihe der acht Vorgetretenen mit starren Blicken und dem Ausdruck von Ungehaltenheit, fühlte sich aber einigermaßen beschwichtigt, als er unter ihnen den Ortsgeistlichen, einen Stabsoffizier und zwei sonstige vornehme Herrngestalten unterschied. Er durchslog die Albumaufzeichnungen, indem er halblaut nachlas: Geheimrat, Generalstabsoberst, Professor von —

Auf Obenhofen! ergänzte Mirbl, es geschieht nur behufs Unterscheidung von einem gleichnamigen Better (der aber garnicht anwesend war).

Sehr wohl, winkte der Direktor, und vervollständigte die Spalte.

Der Geistliche, welcher wußte, daß die Zeremonie auf eine Beglaubigung hinauslaufe, wies auf den „blassen Heinrich“ mit den Worten: Hier, unser lieber Schulfreund — und damit nannte er den Namen. Der Direktor dankte durch Nicken, durchforschte die Spalte und fragte nur: Privatlehrer? Dieser bejahte; der Direktor räusperte sich, nickte wieder, aber sichtlich weniger verbindlich, dann sagte er: Danke, meine Herren Kommilitonen, bitte (gedehnt gesprochen) Herr Kommilito!

Auf vielen Gesichtern machte sich der vorhin von Kautschuk ausgesprochene Gedanke bemerkbar: Wie kann ein so Zurückgebliebener es wagen, hier unter uns das Wort führen zu wollen?

Demnächst traten die Sieben zurück, und der „basse Heinrich“ bestieg das kleine Katheder. Er war es, der vorhin auf Befragen zu dem Nebenmanne das Wort

„Vorbereitet“ gesagt hatte, und das war richtig. Gleich nach den ersten Sätzen wußte jeder: hier spricht ein wirklicher Redner. In ihm vereinigten sich alle Vorbedingungen eines solchen, Kraft der Stimme, Tonsfülle, Gedanken- und Wortreichtum, Klarheit des Ausdrucks, Sicherheit, Leidenschaft, Maß, Liebe zur Sache, Begeisterung; dazu kam ein dreißigjähriges Studium, das in ihm den Meister der Beredsamkeit ausgebildet hatte. Er war auf der Tribüne ein fertiger Mann, eine ungewöhnliche Erscheinung, die erobernd wirkte. Solche Redner können großes Unheil stiften, wenn sie in dem Aufgebote des Bösen stehen; im entgegengesetzten Falle müssen sie Segen verbreiten, nicht nur auf die Hörer, sondern auch auf deren Hörer — ein unbegrenztes Gebiet! Was endlich sein Äußeres betrifft, so möge es ein Dichterwort veranschaulichen:

Denn anders scheint Ihr mir als sonst
An Stimm' und Augenglanz, auch hochgestreckt
Wie Reden aus der Sage.

Nachdem er seinen Plan der Behandlung kurz vorausgeschickt hatte, ging er näher auf die nach Fächern geordneten Gebiete der Kulturentwicklung der letzten fünfzig Jahre ein, stets in Anschluß an den Stand des vorletzten Halbjahrhunderts (1783 — 1833) und indem er sich stets an die Aufgabe: seil. in litteris hielt. Er behandelte zunächst die unmittelbar auf Gymnasialbildung beruhenden Wissenschaften, streifte die unmittelbar auf ihr ruhenden Fächer und ging endlich auf die Künste ein. Seine Rede gipfelte in dem auf Gymnasien allgemein giltigen Lieblingsfuge vom *didicisse fideliter artes* (Wissenschaft und Kunst veredelt).

Schon während der Rede machten sich bei einzelnen Stellen Beifallsbezeugungen der durch den Gegenstand besonders Berührten Luft. Zuletzt sagte der Redner: Hieraus ergibt sich, daß ein Fortschritt in den letzten fünfzig Jahren vorhanden ist fast in allen Einzelgebieten der Kulturarbeit, die auf die Gymnasialbildung sich gründet oder mit ihr im Zusammenhange steht, ein Fortschritt, der die gewaltigen Ergebnisse des vorletzten Halbjahrhunderts in eben dem Maße übersteigt, wie dieses seinen Vorläufer an Errungenschaften übertroffen hatte, daß also die Kulturentwicklung sich in stetiger stufenweiser Steigerung befindet.

Die Blume der Kulturentwicklung aber ist die „Bildung,“ und zwar jene allgemeine Bildung, die sich aus der gesamten Geistesarbeit der Zeit zusammensetzt, ein Duftbouquet gleichsam, dessen Inhalt die aus dem gesamten Wissen für den Einzelnen sich ergebende Teilnahme ist. Sie macht den Gedanken frei, setzt die Urteilskraft in ihr oberstes Recht ein, rückt den Gesichtskreis in das Weite hinaus, befähigt zu der Erfüllung der Pflichten, deren Gebiet mit der fortschreitenden Entwicklung sich immer mehr ausbreitet. Sie macht tüchtig zu der gedeihlichen Lösung des Widerstreites der sich kreuzenden Pflichten.

Zu dieser höchsten Bildung möglichst viele, zuletzt das ganze Menschengeschlecht emporzuziehen, ist die letzte und höchste Aufgabe der Schule.

Nach diesen Schlußworten brach die Versammlung einstimmig in ein Bravo-rufen aus, das den Schulsaal erzittern machte.

Der Regierungspräsident ging zu dem Festredner, der den Tritt verlassen hatte, und sagte ihm einige anerkennende Worte, auch dem herzueilenden Gymnasialdirektor gab er wie beglückwünschend die Hand und flüsterte ihm etwas zu. Letzterer machte eine dienstergebene Bewegung, wandte sich mit Eifer und Geschäftigkeit an den „blaffen Heinrich,“ den er wieder: Mein Herr Kommilito anredete, und ersuchte ihn, in Anknüpfung an diese höchst bedeutende Redeleistung auch den Vortrag für den Abend zu übernehmen; hier sei gehandelt worden über das, was errungen worden sei; dort solle die Frage behandelt werden, wer es errungen habe; der Abendvortrag sei für das größere Publikum, nicht bloß für die Herren Kommilitonen bestimmt. Der „basse Heinrich“ übernahm diesen ehrennden Auftrag unter Danksgungen.

Hierauf strömten die Kommilitonen aus dem drückend heißen Schulsaale in die frische, freie Luft; von vielen Seiten empfing der Festredner noch Lob und Händedrucke, besonders von den Achtzehnhundertundneunundvierzigern, die sich mit gehoben fühlten.

Nur Kautschuk verharrte abgewendet, und dazu kam noch die an ihn gerichtete Frage Pipins: Nun, Geheimrätchen, wie denkst du über die gefürchtete Blamage?

Der Angeredete maß den Schulfreund mit einem Blicke, den dieser glücklicherweise nicht bemerkte, dann betastete er das bunte Bändchen am Knopfloche des Regisseurs und fragte lächelnd: Wofür denn? Ausländer? — zwei Nadelstiche in das Herz des Schauspielers.

Pipin trat einen Schritt zurück, nahm eine Stellung an gerade wie König Philipp im letzten Auftritt des Don Carlos und sagte: Dieser Orden ist von mir wohl erspielt, und zwar im Auslande, nicht ergaukelt im Inlande; dabei sah er auf das Goldschnürchen des andern mit seinen zwei Emaillesternelein und ging hinweg.

Das gab einen kleinen Ärger für Kautschuk ab; aber er wandte sich dem größern zu, der in ihm wühlte und zur Gegenwirkung drängte.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Nochmals die Unterhaltungen mit Friedrich d. Gr. Ein Freund unsers Blattes teilt uns mit, daß die auf Seite 54 geäußerte Vermutung dadurch hinfällig wird, daß S. 216, 31 der Memoiren de Catts über seine Unterhaltungen mit Friedrich dem Großen

le chagrin monte en croupe et galope*) avec lui

*) So war natürlich statt des entsehligen Druckfehlers salope zu lesen.